

*„... durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“ (Jesaja 30,15)*

**Predigt über Jesaja 30,15-17  
und zwei Gedichte von Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer**  
zum Jahreswechsel  
von Dirk Chr. Siedler  
im Gottesdienst am Altjahrsabend 2010,  
in der Lutherkirche Buir

*Wochenlied [Klingelbeutelkollekte]*  
EG 64,1-3.6 Der du die Zeit in Händen hast

*Predigt über Jesaja 30,15-17*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch. Amen.

Liebe Gemeinde,

im Zentrum unseres Gottesdienstes im Übergang vom alten zum neuen Jahr stehen zwei Lieder von Theologen und Dichtern, die die Brüche ihres Lebens in einem festen Gottvertrauen getragen haben. Sie lebten in der Gewissheit, dass Gott auch ihre schweren Wege begleitete – im Vertrauen darauf, dass unsere Zeit in Gottes Händen liegt, und er des Jahres Last in Segen wandelt. So haben wir es eben gesungen. Der andere hat es in die Worte gefasst: ‚Gott ist bei uns ...‘ Beide haben zur selben Zeit in Berlin gelebt, beide sind durch die Nazi-Diktatur in den Tod getrieben oder hingerichtet worden. Es ist nicht bekannt, dass sich beide begegnet wären: Der Schriftsteller Jochen Klepper und der Theologe Dietrich Bonhoeffer.

Jochen Klepper dichtete sein ‚Neujahrslied‘ wie er es überschrieben hat, wie seine anderen Gedichte auch, in größter persönlicher Not: Ein halbes Jahr zuvor war er im Oktober 1937 wegen seiner Ehe mit Johanna Stein, einer Jüdin, aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen worden. Wie es mit ihm, seiner Frau und seinen beiden Stieftöchtern weitergehen würde, war zu diesem Zeitpunkt höchst ungewiss. Dennoch dichtet Klepper voller Gottvertrauen:

*„Der du allein der Ewigkeit heißt  
und Anfang, Ziel und Mitte weißt  
im Fluge unsrer Zeiten:  
bleib du uns gnädig zugewandt  
und führe uns an deiner Hand,  
damit wir sicher schreiten.“*

Jochen Klepper hält auch in tiefster persönlicher Not an Gottes Treue fest. Er nimmt die Möglichkeit ihres Todes als ihnen von Gott bestimmt für sich an. Jochen Klepper bleibt bis zuletzt seiner Frau und Stieftochter treu: Sie nehmen sich gemeinsam 1942 das Leben – als sie keinen anderen Ausweg mehr wussten, ihnen die bevorstehende Deportation angekündigt wurde, eine Tochter konnte noch rechtzeitig nach England emigrieren.

Manch einer wird kritisch fragen: Wie kann jemand, der sich das Leben nahm ein Beispiel für Gottvertrauen bis zum Ende sein? Wir dürfen dabei nicht übersehen, dass er leicht sein eigenes Leben durch eine Scheidung hätte retten können. Ganz bewusst haben sie ihr Leben unter Gottes Schutz gestellt – im Leben wie im Sterben. Sein letzter Eintrag in seinem Tagebuch lautet:

*„Nachmittags die Verhandlungen auf dem Sicherheitsdienst – noch ein letzter Versuch wenigstens die andere Tochter noch außer Landes zu bringen – Wir sterben nun – ach, auch das*

*steht bei Gott – Wir gehen heute nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben.“*

Sicher, heute haben wir nicht solche Krisen und Schicksalswege zu gehen – aber andere, und wer mag urteilen, ob dieser oder jener Weg leichter oder schwerer ist? Subjektiv ist die eigene Situation immer die, die am schwersten ist: Gerne würden wir auch unsere Sorgen und Nöte in einem solchen Gottvertrauen tragen und unsere Zeit in Gottes Hände legen.

Gerne nähmen wir aus Gottes Hand an, was uns in diesem Jahr widerfuhr: das Unvorhergesehene, die Abbrüche und Umbrüche; aber ebenso das Gelungene, auch das, was anders gelang als gedacht. In alledem wollen wir gerne auch Gottes Willen erkennen – aber manchmal ist es zu viel verlangt.

Aber vielleicht sind wir uns manchmal auch zu sicher Gottes Willen zu wissen. So ging es Israel. Es war sich ziemlich sicher was in der Situation ihrer Bedrohung von außen zu tun sei. Mal hatte es auf die eigene Stärke gesetzt, mal Bündnispartner gesucht und sich in politischen Ränkespielen verheddert – aber der politische Niedergang, die Eroberung und das Exil waren nicht zu vermeiden. Alle Bemühungen waren vergebens. In diese Situation hinein predigt der Prophet Jesaja 30,15-17:

*„Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliehen«, - darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, - darum werden euch eure Verfolger überrennen. Denn euer tausend werden fliehen vor eines einzigen Drohen; ja vor fünf werden ihr alle fliehen, bis ihr übrigbleibt wie ein Mast oben auf einem Berge und wie ein Banner auf einem Hügel.“*

Der erste Vers passt so gar nicht zu unserer gut evangelischen Mentalität, die die Welt so gut es geht zum Besseren verändern möchte: *„Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“* (15b)

Wie kann man schon ‚stille bleiben‘ bei allem Unrecht, das geschieht? Wie soll man das verstehen, dass wir ‚durch Stillesein und Hoffen stark sein würden‘?

Die Herrscher in Israel haben das ganze Gegenteil getan, und Jesaja spielt mit den Worten, was im Deutschen nur schwer nachzumachen ist: *„»Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliehen«, - darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, - darum werden euch eure Verfolger überrennen.“* (V. 16) Sie setzten lieber auf die vermeintliche eigene Macht.

Dieser Jesaja-Text hält einem den Spiegel vors Gesicht – wie oft meinen wir, wir hätten alles unter Kontrolle und wird uns dann doch ein Strich durch alle Planungen gemacht. Manchmal ist es besser erst einmal abzuwarten, eine Entscheidung noch mal eine Nacht zu überschlafen

...

Der kurze Jesaja-Text läuft unserer Mentalität geradewegs zuwider – wenn wir ihn so verstehen, dass wir die Hände in den Schoß legen und nun gar nichts mehr machen sollten. Vielleicht ist das aber gar nicht die Alternative, die Jesaja vor Augen hat.

Jochen Klepper hat auch nicht die Hände in den Schoß gelegt, um das Leben seiner Familie zu retten. Er hat diverse Gespräche geführt – vor allem um seine beiden Stieftöchter außer Landes zu bringen. Aber am Ende – als alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren – da hat er sich und seine Familie Gottes barmherziger Liebe überantwortet.

Er hat den entscheidenden Vers unseres Predigttextes in ein Gedicht gefasst: ‚Trostlied am Morgen‘.

*„Seid ihr hoffend stille,  
strömt die Kraft euch zu.“*

Geborgen und vertrauend auf Gottes Kraft, dass er das Schicksal noch einmal wenden wird. Bei Jochen Klepper – und auch Dietrich Bonhoeffer – wurde diese Hoffnung nicht in direkter Weise eingelöst. Aber womöglich können wir Kleppers Schicksal so verstehen, dass seine Hoffnung auf Trost nicht enttäuscht wurde, weil er mit den Seinen den Weg, den sie gegangen sind, ganz bewusst gegangen sind, weil sie sich auf ihrem Weg am Ende ‚stark und fest‘ fühlten:

*„... seht den Himmel offen,  
der euch nicht verlässt.“*

Auch Dietrich Bonhoeffer – drei Jahre jünger als Klepper – sah seinen Weg in schweren Stunden ebenfalls von Gott getragen. Sein Lied, das wir gleich singen werden, ist eigentlich ein Gedicht, das er seiner Verlobten Maria von Wedemeyer und seiner Familie zu Jahreswende 1944 geschrieben hat.

Am 8. Oktober 1944 war Bonhoeffer aus dem Tegeler Gefängnis in das Kellergefängnis des Reichssicherheitshauptamtes in die Berliner Prinz-Albrecht-Straße verlegt worden, also in die sog. ‚Zentrale des Todes‘. Sein Gedicht legte er einem Brief vom 19. Dezember an seine Verlobte bei in dem er schreibt: „Meine liebste Maria! Ich bin so froh, dass ich Dir zu Weihnachten schreiben kann, und durch Dich auch die Eltern und Geschwister grüßen und Euch danken kann. Es werden sehr stille Tage in unseren Häusern sein. Aber ich habe immer wieder die Erfahrung gemacht, je stiller es um mich herum geworden ist, desto deutlicher habe ich die Verbindung mit Euch gespürt. Es ist, als ob die Seele in der Einsamkeit Organe bildet, die wir im Alltag kaum kennen. So habe ich mich noch keinen Augenblick allein und verlassen gefühlt. Du, die Eltern, ihr alle, die Freunde und Schüler im Feld, Ihr seid mir immer ganz gegenwärtig. Eure Gebete und guten Gedanken, Bibelworte, längst vergangene Gespräche, Musikstücke, Bücher bekommen Leben und Wirklichkeit wie nie zuvor. Es ist ein großes unsichtbares Reich, in dem man lebt und an dessen Realität man keinen Zweifel hat. ... So ist diese Bewahrung am Abend und am Morgen durch gute unsichtbare Mächte etwas, was wir Erwachsenen heute nicht weniger brauchen als die Kinder. Du darfst also nicht denken, ich sei unglücklich. Was heißt denn glücklich und unglücklich? Es hängt ja sowenig von den Umständen ab, sondern eigentlich nur von dem, was im Menschen vorgeht ... Hier noch ein paar Zeilen, die mir in den letzten Abenden einfielen. Sie sind der Weihnachtsgruß für Dich und die Eltern und Geschwister.“ Darauf folgt das Gedicht, in dessen sechster Strophe es heißt:

*„Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,  
so lass uns hören jenen vollen Klang  
der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,  
all deiner Kinder hohen Lobgesang.“*

Aus den Worten Bonhoeffers in seinem Brief und in dem Gedicht wird erfahrbar, dass Stille nicht einfach ein Mundhalten ist, sondern einen stark machen kann, einen hoffen lässt, uns öffnen kann für eine Dimension des Lebens, die uns in unserem Alltag oft nicht erreicht. Die Stille ist der Raum für den ausgesendeten und empfangenen Klang. Deshalb ist es so wichtig

zur Ruhe kommen zu können. Neben und nach allem Trubel auch diese Ruhe zu finden, um in uns nach dem zu horchen, was uns trösten und stärken kann.

Maria hatte im Vorjahr an Weihnachten (25.12.1943) an ihren Dietrich geschrieben: „Es ist tiefe, dunkle Nacht und die Gedanken wandern weite Wege. Jetzt, da all der Jubel ... und der Lärm des Tages vorbei sind und es still geworden ist, drinnen und draußen, da werden andere Stimmen wach. Stimmen und Klänge werden hörbar, die der Alltag Schweigen macht. Laute, die zu dir gehen und solche, die von dir kommen. Der kühle Nachtwind und das Geheimnis der Dunkelheit kann die Herzen öffnen und lässt Kräfte hervor, die unbegreifbar, aber gut und tröstend sind ... Glaubst Du, dass es eine andere Tageszeit gäbe, die besser für Zwiesprache geeignet wäre, als die Nacht. Sieh, darum hat auch Christus die Nacht gewählt um zu uns zu kommen – mit seinen Engeln. – Ja, und heute ist Weihnachten!“

Die Situation in der Bonhoeffer sein Gedicht geschrieben hat, die existentielle Not und die persönliche Hoffnung, sind uns heute kaum noch präsent, wenn wir das Lied singen. Von Gott ist ausdrücklich nur in der letzten Strophe des Gedichtes die Rede. Das gehört offensichtlich zu diesem Glaubensweg, den Bonhoeffer abschreitet, erst am Ende von Gott sprechen zu können: Erst nach allem Zweifel, allem Quälen unserer Herzen, nach dem schweren Kelch, erst nach dem Aushalten der Stille hört Bonhoeffer ‚jenen vollen Klang der Welt‘ – erst dann kann er davon singen:

*„Gott ist bei uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.“*

Deshalb ist es nicht ohne Bedeutung, ob wir Bonhoeffers Gedankengang mitgehen, sein Schweigen von Gott bis zum Ende aushalten – oder die letzte Strophe des Gedichtes als Refrain immer wiederholt wird – wie es eine andere beliebtere Melodie tut – und sich dadurch beständig der Gegenwart Gottes versichert. Aber so ist unser Leben oft nicht, so war auch nicht die Glaubensgewissheit Bonhoeffers und Maria von Wedemeyers. Deshalb singen wir das Lied gleich in der älteren Melodie von Otto Abel, die m.E. die Gefährdung und die Spannung der Glaubensgewissheit treffender ausdrückt als andere Melodien.

*„Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein.“* Jes 30,15

Das war unser Ausgangspunkt. Anhand zweier Glaubenswege haben wir nachvollzogen wie das Hören auf Gott, auch auf seine Stille, beide hat hoffen und stark werden lassen. Unsere Fragen, unsere Sorgen und Nöte sind andere – aber Gottes Fürsorge und Wegbegleitung ist die Selbe zur Zeit Jesajas, für Jochen Klepper und Dietrich Bonhoeffer – und für uns. *„Gott bei uns – am Abend und am Morgen.“* Das möge eine jede und ein jeder von uns im neuen Jahr spürbar erfahren. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Gemeindelied*

EG 65,1-3.6.7 Von guten Mächten

*Dirk Chr. Siedler*

Pfarrer zu Düren

[DC.Siedler@web.de](mailto:DC.Siedler@web.de)

[www.dirk-siedler.wg.am](http://www.dirk-siedler.wg.am)